

europäischen Krisen im Umfeld des Reiches, die sich schrittweise mit dem Kriegsgeschehen im Reich verbunden haben, hervorgehoben. Zumal dem letzten Drittel des Dreißigjährigen Krieges, welches in neueren Gesamtdarstellungen relativ wenig Beachtung findet, widmet sich Kampmann ausgiebig.

Wie dominant das europäische Deutungsmuster des Dreißigjährigen Krieges dabei wird, verdeutlicht der Blick auf die Gliederungsebene. Dort ist in acht von neun Kapitelüberschriften explizit von „Europa“ die Rede. Demnach wird beispielsweise die „Europäische Eskalation“ (IV/V) thematisiert oder der Prager Friede – vielleicht doch etwas zu aphoristisch – unter dem Motto: „Kein Friede ohne Europa“ (VI) verhandelt. All dies wird schließlich in der tatsächlich grundlegenden historischen Problematik von „Kriegskatastrophe und Friedensnorm“ (IX) gebündelt. Hier kann Kampmann zeigen, dass es weniger der mangelnde Friedenswillen als vielmehr das Insistieren der Protagonisten auf der je eigenen Auffassung eines „positiven, gerechten, ehrenvollen Friedens“ war, welches die Entstehung und lange Dauer der größten Kriegskatastrophe vor den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts entscheiden befördert hat.

Eine solche programmatische Orientierung hin auf Europa – wie sie in der neueren Forschung seit den 1960er Jahren anzutreffen ist – wird nun bei Kampmann durch eine „deskriptive Analyse“ (S. 5) der zentralen politisch-militärischen Entwicklungen fundiert, um so Kriegsentstehung und Kriegsverlauf zu erklären. Dadurch vermeidet es Kampmann bei aller europäischen Perspektivierung gekonnt, den Dreißigjährigen Krieg gewissermaßen europäisch „aufzulösen“, wie dies geschieht, wenn dieser im Extrem unter dem Vorsatz einer Europäisierung des Krieges als konsistentes Geschehen in Frage gestellt oder etwa als narratives Konstrukt ohne Entsprechung in der Wahrnehmung der Zeitgenossen dekonstruiert wird. Wohltuend unpräzise wird demgegenüber das Ziel des Buches darin gesehen, Entstehung und Verlauf des Krieges auf knappem Raum verständlich und nachvollziehbar zu machen (S. 5).

Kampmanns Buch hält nicht nur, was es verspricht: Es liegt eine klar gegliederte, sehr solide, ihre Prämissen einleitend benennende und diese gut begründende, gelungene Darstellung vor, die stringent einen souveränen Überblick über eines der wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte der Neuzeit bietet. Mehr noch: Kampmann gelingt eine Verbindung, die mit Blick auf die tagespolitische Funktionalisierung und Instrumentalisierung von Geschichte leider selten geworden zu sein scheint – wissenschaftliche Akribie und souveräne Sachkenntnis einerseits, die Reflexionsfähigkeit von gegenwärtigen Fragen an die Geschichte andererseits. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist Kampmanns Werk zum Dreißigjährigen Krieg weiterhin eine intensive Rezeption zu wünschen – auch und gerade im Geschichtsstudium und im Geschichtsunterricht.

Julian Kümmerle

Tempi passati, Die Reichsstadt in der Erinnerung (Studien zur Reichsstadtgeschichte, Bd. 1), hg. von Helge WITTMANN, Petersberg: Michael Imhof Verlag 2014. 288 S., zahlr., überwiegend farb. Abb. ISBN 978-3-7319-0041-2. € 29,95

Der junge, 2011 gegründete „Arbeitskreis Reichsstadtgeschichtsforschung“ legt unter Federführung Helge Wittmanns, Stadtarchivar von Mühlhausen in Thüringen, und mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Christian-Lesser-Stiftung in München die erste Nummer der „Studien zur Reichsstadtgeschichte“ vor. Aus südwestdeutscher Perspektive weckt dies Erinnerungen. Vor mehr als 50 Jahren hat sich ein Arbeitskreis für die Geschich-

te der oberdeutschen Reichsstädte zusammengefunden, der eng mit dem Namen des Esslinger, später Stuttgarter Landeshistorikers Otto Borst verbunden war. Seit Langem schon hat sich dieser Verbund eine andere Ausrichtung, ein anderes Label („Arbeitsgemeinschaft Forum Stadt“) gegeben und befasst sich heutzutage wesentlich mit Fragen urbaner Entwicklung und Aspekten der Denkmalpflege.

Der neue „Arbeitskreis Reichsstadtgeschichtsforschung“ fand sich 2013 in Mühlhausen zu einer ersten Tagung zusammen, um über „Tempi passati – Die Reichsstadt in der Erinnerung“ zu diskutieren. In seinem Vorwort zum nun erschienenen Tagungsband führt der Herausgeber an, dass die heutige Generation von Forschern nach Überwindung der europäischen Teilung neue Fragestellungen, neue Perspektiven in Bezug auf Räume, Themen und Methoden in die offenbar brachliegende Beschäftigung mit diesem stadthistorischen Aspekt des Alten Reiches einzubringen vermag. Aufgabe des Arbeitskreises solle es demnach sein, „(...) grundlegende Aspekte der Geschichte von Reichsstädten oder ganzer Reichsstadtlandschaften“ zu untersuchen und „für eine vergleichende Betrachtung“ darzustellen (S. 7).

Was nun erwartet den Leser? Zunächst einmal besticht die gediegene Form der Veröffentlichung mit ihren zahlreichen Abbildungen hervorragender Qualität, die der Notwendigkeit, gerade kulturgeschichtliche Beiträge zu illustrieren, bestens Rechnung tragen. Kritisch ist das Fehlen eines Registers anzumerken, wobei der bemerkenswert kurze Abstand zwischen Tagung und Erscheinen von gerade einem Jahr vielleicht die Erklärung liefert.

Die zwölf Beiträge, die im Folgenden nicht alle im Einzelnen vorgestellt werden können, widmen sich dem doch recht breit formulierten Tagungsthema, das – vielleicht etwas überraschend – keineswegs den Reichsstädten als solchen, sondern eben der Erinnerung an sie, mithin der Funktion und Wirkung des Erinnerns an Aspekte reichsstädtischer Vergangenheit gewidmet war. Räumlich ist hervorzuheben, dass ein beachtlich breites Spektrum vertreten ist, von der Schweiz bis an die Nordsee, vom Rheinland bis nach Tschechien, das durch den Beitrag Karel Halls über Eger und seine durch die deutsch-tschechische Geschichte der neuesten Zeit „entfremdete Vergangenheit“ (S. 229–240) gewidmet ist. Vergleichsweise dünn vertreten sind indes gerade die Regionen dichter reichsstädtischer Tradition, wie eben Franken, Schwaben oder das Elsass. Dafür widmet sich gleich der erste Beitrag von André Holenstein („Gemischte Erinnerungen. Reichsstädtische Vergangenheiten und die Politik eidgenössischer Städte in der frühen Neuzeit“ (S. 9–26)) einem wenig bekannten Aspekt: Wie gehen die reichsunmittelbaren Städte der Schweiz mit ihrem Erbe im Zeichen einer zunehmenden Verselbständigung der Eidgenossenschaft um? – Ein Prozess, der anders als in Deutschland nicht erst um 1800 einsetzte, sondern im Wesentlichen im 16.–17. Jahrhundert. Holenstein kann u. a. anhand von Bildquellen zeigen, wie die mächtigeren dieser Orte, wie Bern und Zürich, konsequent ihre Position nutzten, um ihre Eigenstaatlichkeit auf- und auszubauen – und auf der anderen Seite die kleineren, von ihnen herrschaftlich abhängigen Städte konsequent von jedem Versuch abhielten, an die eigene, reichsunmittelbare Tradition zu erinnern.

Zwei weitere Beiträge, die den deutschen Südwesten betreffen, befassen sich mit dem Ende der Reichsstadtzeit im Gefolge der Napoleonischen Kriege: Simon Palaoro („Jenseits der Mediatisierung und Diesseits der Nation. Reichsstädtisch-republikanische Politikmodelle im frühen 19. Jahrhundert“, S. 99–114) beschäftigt sich mit dem politischen Diskurs in Ulm zwischen den innerstädtischen Verfassungskämpfen am Ende der Reichsstadtzeit und der Integration in den Verfassungsstaat des frühen 19. Jahrhunderts. Dabei kommt Palaoro bemerkenswerterweise zu einem dem nachfolgenden Beitrag gerade gegenläufigen Befund,

dass nämlich die Berufung auf die zünftisch-partizipative Vergangenheit Ulms eine positive Orientierung im jungen Königreich Württemberg ermöglichte. Hingegen kann Gerold Bönner („Reichsstädtische Vergangenheiten links des Rheins: Worms und Speyer zwischen Zäsur und Neu-Aneignung“, S. 115–148) zeigen, dass in diesen beiden sehr viel stärker direkten französischen Einflüssen ausgesetzten rheinischen Städten der politische, rechtliche und wirtschaftliche Wandel so fundamental war und letztlich auch erfolgreich verlief, dass Rückbezüge auf die Reichsstadtvergangenheit keine positiven Impulse zu setzen vermochten. Eine denkmalpflegerische und historistische Besinnung kam in den Kaiserstädten – mit Ausnahme der Initiative zum Erhalt des Speyerer Domes um 1805 – erst nach der Jahrhundertmitte unter wiederum veränderten gesellschaftlichen und politischen Vorzeichen zustande.

Abseits des Südwestens schließt sich thematisch daran die Frage von Rolf Hammel-Kiesow an, wie sich das Verhältnis zwischen Reichsstadt und Hansestadt am Beispiel Lübecks ausgestaltete. Hammel-Kiesow, der das im Aufbau befindliche Europäische Hansemuseum in Lübeck konzipiert, kommt zum Ergebnis, dass die Hanse für die Selbstdarstellung und das Selbstbewusstsein der Stadt erst dann begann eine Rolle zu spielen, als das Reich nach 1802 keine politische und verfassungsmäßige Funktion mehr einnehmen konnte. Der Hansegedanke lebt heute als Idee einer europäischen Städteeinigung fort, die 1980 gar in die Gründung einer „Hanse der Neuzeit“ mündete, an der nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch die Anrainerstädte der Ostsee teilnehmen.

Den beiden thüringischen Reichsstädten Mühlhausen und Nordhausen gelten die Beiträge Helge Wittmans („Geschichtsbilder – Zur Präsenz reichsstädtischer Geschichte in der Thomas-Müntzer-Stadt Mühlhausen“, S. 175–202) und Wolfgang G. Theilemanns („Unser Roland, Aufbauhelfer Nr. 1. Überlegungen zur Präsenz reichsstädtischer Geschichte in Nordhausen am Harz“, S. 203–228). Frankfurt, die Stadt der Kaiserwahl, ist mit dem Beitrag von Marina Stalljohann-Schemmes vertreten, die nach der in der Frühen Neuzeit konstruierten Rückbesinnung auf die Kaiser- und Reichstradition in Geschichtsschreibung und Publizistik fragt. Ihr kam demnach, gerade angesichts vielgestaltiger Probleme, eine „Funktion der Kompensation“ (S. 45) zu.

Weitere Themen wie dem von Günther Haberhauer vorgestellten städtebaulichen und denkmalpflegerischen Erbe der Reichsstadtgeschichte Bad Wimpfens und der von Irene Jung aufgezeigten „Instrumentalisierung“ der Reichsstadtgeschichte für touristische Zwecke im Wetzlar unserer Tage sind geeignet, auf der einen Seite das beachtliche Spektrum an Fragen und Beiträgen zu illustrieren, auf der anderen Seite machen sie den Rezensenten etwas nachdenklich mit Blick auf die von Stephan Selzer in seiner – so prägnant wie umsichtig formulierten – Tagungszusammenfassung getroffenen Feststellung, „dass sich die inhaltliche Kohärenz des Themas auf dieser Tagung eingestellt“ habe (S. 281) – eine diesbezügliche Achtsamkeit wird sicherlich dauerhaft erforderlich sein. Doch in jedem Fall haben die Initiatoren des „Arbeitskreises Reichsstadtgeschichtsforschung“ einen beachtlichen Anfang gemacht, dessen weitere Entwicklung die Stadtgeschichtsforschung wie auch die dem Alten Reich gewidmete Forschung mit Spannung erwarten wird. Roland Deigendesch

Sylvia SCHRAUT, Bürgerinnen im Kaiserreich, Biografie eines Lebensstils, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2013. 160 S. ISBN 978-3-17-022436-0. € 19,90

Die Verfasserin ist seit mehr als 20 Jahren als Historikerin ausgewiesen, die sich in ihren zahlreichen Publikationen den Perspektiven der Geschlechtergeschichte verpflichtet zeigt.